

Das Tiermodell

Erhard Taverna

Am 2. Dezember 1973 hat eine Mehrheit des Volkes die Bundesverfassung um den Tierschutzartikel 25^{bis} erweitert. Damit wurde die Mitverantwortung für das Tier, als fühlendem Mitgeschöpf, zum Rechtsgut mit Verfassungsrang. Das letztmals 1991 revidierte Tierschutzgesetz schützt das Tier vor ungerechtfertigten Verhaltensweisen des Menschen, durch die dem Tier Schmerzen, Leiden oder körperliche Schäden zugefügt werden, oder durch die es Angstzuständen ausgesetzt ist. Das ethische Leitprinzip des Gesetzgebers ist das Wohlbefinden der Tiere. Der sechste Abschnitt regelt die Tierversuche: «Jede Massnahme, bei der lebende Tiere mit dem Ziel verwendet werden, eine wissenschaftliche Annahme zu prüfen, Informationen zu erlangen, einen Stoff zu gewinnen oder zu prüfen oder die Wirkung einer bestimmten Massnahme am Tier festzustellen, sowie das Verwenden von Tieren zur experimentellen Verhaltensforschung.»

Der Kämpfer ...

Ganzseitige Inserate in allen grösseren Tageszeitungen stellen den Nutzen von Tierversuchen massiv in Frage. Ein «Verein zur Abschaffung der Tierversuche» verweist mit zahlreichen Beispielen auf Medikamentenschäden bei Spitalpatienten, auf tote Spermien dank Umweltchemikalien, auf das Versagen der Genforschung und auf eine Veterinärmedizin für Menschen, die dafür Sorge, dass Krankheiten wie MS, Alzheimer oder Krebs garantiert unheilbar blieben.

Der Präsident des Vereins, Dr. med. et phil. II Christoph Anderegg, verfasst seit 1990 unzählige Inserate und Leserbriefe, die regelmässig oder konzentriert im Vorfeld von Tagungen und Kongressen erscheinen. Durch das offene Fenster seines Arbeitsraumes im Untergeschoss der modernen Wohnsiedlung riecht es intensiv nach Flieder. Das weiss gestrichene Zimmer ist spartanisch eingerichtet, ein Tisch mit Computer, ein Kopiergerät, ein Büchergestell. Ein Mann verhandelt kurz den Preis des Faltblattes für den nächsten Spendenaufruf. Die rund 37 000 Mitglieder der Deutschschweiz und die 11 000 der Romandie bringen zusammen mit Spendern jährlich 1,5 Millionen Franken in die Vereinskasse, die abzüglich Lohn voll für Kampagnen zur Verfügung steht. Für deren Form und Inhalt

ist der Präsident und Geschäftsführer alleine verantwortlich. Er sammelt die Literatur, entwirft den Text und bestimmt die Präsentation. Andereggs persönliche Geschichte ist schon mehrfach publiziert worden: Studium an der Yale-Universität in den USA, dann Anstellung an der ETH und, kaum bei Prof. Jean Lindenmann angestellt, der Ausstieg aus einer Forscherkarriere. Das war der Tag, als der Beobachter 1989 eine Titelgeschichte über «Das Hundeleben der Versuchskaninchen» an der ETH publizierte, eine Recherche, zu der Anderegg namentlich beigetragen hatte. Die grundsätzliche Kritik seiner Frau, damals noch Biologiestudentin, und die Lektüre von Autoren wie Richard Ryder, Robert Sharpe und Dennis Meadows hätten ihm die Augen geöffnet: «Ich war schockiert über meine eigene Ignoranz.» Dem Gesinnungswandel und Abschied aus der akademischen Welt folgte die Anstellung bei einer Handelsfirma bis zur vollamtlichen Beschäftigung 1996 durch den bestehenden Verein, der 1979 unter dem Namen «CIVIS-Schweiz» gegründet worden war. Seit den gescheiterten Initiativen gegen Tierversuche von 1985, 1992 und 1993 sowie der Genschutzinitiative von 1998 sei er bescheiden geworden und verzichtet auch weitgehend auf ein politisches Lobbying, weil er diesen Leuten nicht traue. Was die Millionen genau bewirken, weiss er nicht. Eine Evaluation gibt es auch nicht in Ansätzen. Ihm genüge die Dauerpräsenz in den Printmedien, wobei der Erfolg schwierig abzuschätzen sei. Es gebe nur indirekte Hinweise, ob seine Konfrontationen etwas bewirkten. Zum Beispiel die seit seinem Störfieber vor einem halben Jahr unveränderte Website einer Fundraisingorganisation für Paraplegiologie, die vielleicht ein Hinweis darauf sei, dass seine Inserate Sponsoren abgeschreckt hätten.

... und sein Argument

Obwohl Christoph Anderegg auch aus tierethischen Überlegungen gegen jede Art von Tierversuchen ist, beschränkt er sich auf ein wissenschaftliches Argument, für das er aus der ganzen Literatur Beispiele zusammengetragen hat. Für ihn sind wegen grundsätzlicher Unterschiede von Spezies und Stoffwechsel die Resultate von Tierversuchen nicht auf Menschen übertragbar.

Zahlreiche Medikamente, die potentiell für Menschen nützlich wären, scheitern im Tierversuch, und umgekehrt ist das Tiermodell für Menschen irreführend und gefährlich. Die jüngsten Meldungen über schädliche Wirkungen von Sonnenschutzcrèmes nimmt er als Beleg für seine Thesen. Dass erst nachträglich erkannt wird, dass manche UV-Filter wie Geschlechtshormone wirken, wird zwar an Ratten nachgewiesen, womit aber nur ein falscher Ansatz wiederholt wird. Für ihn ein absurder Zirkelschluss. Denn Impfstoffe, Medikamente und Kosmetikartikel sind von Anfang an am menschlichen Gewebe zu testen. Tierversuche verzögern durch ihre falschen Analogieschlüsse den Fortschritt. Die kurzfristigen finanziellen Interessen der Industrie verhindern die allein erfolversprechende Umstellung auf eine Forschung, die ausschliesslich mit humanem Biomaterial, Computersimulationen und epidemiologischen Studien arbeitet. Anderegg

zitiert Arbeiten über die unterschiedlichen Reaktionen von Männern und Frauen und die verschiedener Rassen auf die gleichen Medikamente; für ihn ein weiterer Beleg für die Unhaltbarkeit des Tiermodells.

Hier spricht einer, der den Menschen innerhalb der Natur als unvergleichlich ansieht, auch wenn dieser sich körperlich und physiologisch von seinen nächsten Verwandten nicht unterscheidet. Seine kompromisslose Überzeugung hat ihn unter den meisten Forscherkollegen, Veterinärämtern und Tierschutzorganisationen isoliert. Viele nennen ihn einen Fanatiker und kritisieren seine zum Teil demagogische Taktik, die mit misshandelten Hunden und Affen Emotionen schürt. Ein Heiliger ist er nicht. Doch seine bescheidene und offene Art im Gespräch erinnert auch an einen grossen Vorgänger, der den Tieren half, den Bruder Wolf bekehrte und den Turteltauben Nester baute.